

## Vespasiano da Bisticci.

Von Paul Schubring.

Vespasiano da Bisticci war ein Florentiner Buchhändler des 15. Jahrhunderts, der nicht mit gedruckten, sondern mit geschriebenen Büchern handelte und dabei mit seinen Kunden in ein persönliches, oft freundschaftliches Verhältnis kam. Zweimal hatte er Gelegenheit, sein Bücherwissen und Buchwissen im großen Stile verwerten zu können: als er die Bibliotheken für Cosimo de' Medici und die für den Herzog Federigo da Montefeltre in Urbino zusammenbringen durfte. Für den florentiner Bankier engagierte er 45 Schreiber und ließ von diesen in 22 Monaten 200 Bände abschreiben; im Durchschnitt schrieb also jeder Schreiber 4—5 Bücher, jedes in 5 Monaten ab. Vespasianos Aufgabe war es, die Auswahl zu treffen, die Originalcodices herbeizuschaffen, die Ausführung, den Schmuck, die Miniaturen und Initialen mit zu bestimmen und schließlich ein Ganzes zu liefern, das nicht nur im Einband, im Schriftduktus und in der Ausstattung zusammenfloß, sondern auch die Einheit des geistigen Bekenntnisses zeigte. Die Geisteswelt eines Cosimo de Medici, eines Federigo läßt sich aus diesen Bibliotheken ermitteln. So stark sich nach unserer heutigen Meinung die vielen Autoren dieser Regale widersprechen mögen, in denen Augustin neben Plato, Cicero neben Chrysostomus stehen, jene der enzyklopädischen Weisheit geneigte Zeit sah in diesen so verschiedenen Zeugnissen — unbefangener und vielleicht heller als wir — das gleiche Bekenntnis hochgehobenen Forschens, steilen Suchens und reifen Lebenssinnes. Ein Gegensatz zwischen der Weisheit der Antike und der christlichen Lehre wurde gefühlt, aber nicht für entscheidend gehalten. Man neigte sich vor dem Licht, wo immer es das Dunkel durchdrang und hatte für Augustins Worte: „Die Tugenden der Heiden sind glänzende Laster“ wenig Verständnis. Ein Buch ist eine Quelle, den Dürstenden zu tränken. Zunächst ist es einmal zu lesen, zu fassen, zu behalten. Welcher Geist wäre so reich, nichts daraus lernen zu können? Nicht nur Aristoteles genoß im ganzen Mittelalter fast kanonisches Ansehen; nicht nur Vergil, dessen „Aeneis“ Männer wie Piero de'Pazzi voll-

ständig auswendig konnten, blieb der Frühzeit unserer modernen Kultur der Seher, der selbst in der Hölle den Weg weisen konnte. Sollte all das, was einst die Mönche der ersten Jahrhunderte in zähem Fleiß abgeschrieben hatten, so weisheitslos sein, daß die Menschen des 15. Jahrhunderts nichts mehr daraus lernen konnten? Und endlich: Lesen war Feierstunde und Klärung. Nach den Stunden der Geschäfte und der Jagd, nach Trank und Fest, Ball und Spiel war die Sammlung des Geistes, die Einkehr in die hohen Dome der Vorzeit der höchste Genuß. Macchiavelli beschreibt sein Leben, das er führte, als er den „Principe“ 1513 auf dem bescheidenen Landsitz La Strada bei Florenz schrieb; da sieht man den Rhythmus seines Tages, an dem Jagd, Lektüre und Schmaus mit abendlicher Schriftstellerei abwechselten. Kommt er ermüdet aus dem Wald, in den er mit Sonnenaufgang gegangen war, dann geht er „zu einer Quelle, wo meine Krammetsvögel sich aufhalten, mit einem Buche, Dante oder Petrarca, oder einem der Dichter zweiten Ranges, Tibull, Ovid und ähnlichem. Ich lese die Schilderungen ihrer Liebschaften und ihrer schwärmerischen Empfindungen, erinnere mich der meinigen und ergötze mich eine Zeitlang an dem Spiel“. Dann geht's zum Essen, zu den Bauern in die Kneipe, zu Kartenspiel und Tricktrack. „Kommt der Abend, so ziehe ich mich in meine Behausung zurück; ich betrete mein Studierzimmer; anständig gekleidet betrete ich die altertümlichen Hallen der Vorzeit. Wohlwollend dort empfangen, erquicke ich mich mit jener Kost, die allein mir zusagt und für die ich geboren bin. Ich schäme mich nicht, mit den Alten zu verkehren und sie über die Beweggründe ihrer Handlungen zu befragen. Sie sind so gütig, mir zu antworten, und vier Stunden hindurch fühle ich keine Langeweile; ich vergesse alle Leiden.“ So empfindet der vielgelästerte und auch heute noch oft mißverständene Verfasser des Fürstenspiegels; ähnlich waren die Gefühle Cosimos in der Bibliothek von S. Marco und Herzog Federigos in seinem Studio in Urbino.

Diese Leute wußten zu lesen. Man holte sich damals nicht einen Stoß Bücher und durchflog ihn; sondern man ging zu dem Regal, an dem ein Buch angekettet war, schlug dieses auf und las es langsam in Wochen durch. Die Schreiber konnten die Bücher, die sie abgeschrieben hatten, auswendig; sollte Cosimo sich durch Fragen seiner Schreiber beschämen lassen? Wie es heute noch einige Italiener gibt, die die ganze Commedia Dantes auswendig wissen, so gab es damals manche, die die Bibel und die Aeneis auswendig konnten. Der Kreis der Autoren war begrenzt; immer kehren dieselben Titel wieder. Aber was man hatte, besaß man nicht nur als Bibliophile. Die ganze Verwirrung und Oberflächlichkeit, die Gutenberg wohl oder übel über den Menschen gebracht hat, war damals noch unbekannt. Und als der Druckteufel wirklich einbrach, waren alle Gut-

gesinnten sich darüber einig, daß Leute von Anstand diesen Unfug nicht mitmachen durften.

Zu diesen gehörte selbstverständlich auch Vespasiano, nicht nur als der Capo aller Schreiber Toskanas. Er ist 1421 in Florenz geboren und hat sich vor allem an die Geistlichen, die ja das meiste lasen, gehalten. Dem Zwanzigjährigen fiel die Freundschaft Tommaso Parentucellis zu, die auch der zum Papst erhobene Nikolaus V. nie vergaß. Er durchlebte die aufgeregten Jahre unter Eugen IV. als Knabe mit, dann mit persönlichster Anteilnahme die Zeiten Cosimos bis zu dessen Tod; alles in seinen Beschreibungen prangt in der Frische persönlichen Erlebens. Aber weder Pius II. noch Paul II., weder Sixtus IV. noch Innozenz VIII. haben ihre Vita bekommen. Noch auffälliger ist, daß in diesem Pantheon Piero de' Medici (il Gottoso), Lorenzo magnifico und sein Bruder Giuliano durch Abwesenheit glänzen! Und doch war Vespasiano bis nach Lorenzo de' Medicis Tode der Cartolaio in Florenz geblieben; erst mit 72 Jahren (1493) zog er sich nach Antella auf das Land zurück (wo die Alberti eine Villa hatten), um hier in der Muße Vergils seine Viten zu schreiben. 1498, am 27. Juli, ist er hier gestorben.

Sein Lebenswerk, die *Vite di uomini illustri del secolo XV* war vollendet; denn sonst würde nicht der „Lamento d'Italia per la presa d'Otranto dai Turchi nel 1480“ noch angehängt sein, eine Klage, die strenggenommen den Rahmen des Buches sprengt. In fünf Abschnitte ist das Buch zerlegt. Die erste Abteilung behandelt die Pontefici, Re e Cardinali; es sind dies 19 Viten: Eugen IV., Nikolaus V., König Alphons von Neapel, die Kardinäle Branda Castiglione, Antonio Correr, Nicolao degli Albergati, Giuliano Cesarini, Domenico Capranica, Bessarion, Bartol. Roverella von Ravenna, Jacopo von Portugal, Giovanni de' Margheriti, der Spanier, Angelo Capranica von Rieti, Bernardo Eruli von Spoleto, Antonio Casini di S. Marcello, Giovanni di Torquemada, der Catalonier, Giovanni de Mella, der Spanier, Piero di Mendoza, der Spanier, und der Kardinal von Cues, Nikolaus Krebs von der deutschen Mosel. Dann folgen im zweiten Abschnitt Erzbischöfe und Bischöfe, 28 Viten, von denen wir hervorheben: Antoninus von Florenz, S. Bernardin von Siena, Piero Donati und Jacopo Zeno, beide aus Padua, Biagio Molin, den Patriarchen von Jerusalem, Gregorio Correr, den apostolischen Protonotar, Guglielmo Bechi von Fiesole, Roberto Cavalcanti und Antonio degli Agli von Volterra, den englischen Bischof von Ely William Graim und den englischen Protonotar am päpstlichen Hof, Andrea Ols, endlich die ungarischen Erzbischöfe von Gran und Fünfkirchen. Das dritte Kapitel bringt 6 Viten der Principi sovrani, darunter die sehr ausführliche Vita des Federigo Duca d'Urbino; dann die Viten des Duca di Worchester, des

Alessandro Sforza, des Costanzo Sforza, des Alvaro di Luna und des Nugno Gusman. Am umfangreichsten ist das vierte Kapitel, das die Uomini di stato e litterati beschreibt: nicht weniger als 61 Viten, in der Ausgabe von L. Frati 585 Seiten umfassend. Auch hier nenne ich nur die wichtigsten: Leonardo d'Arezzo, Giannozzo Manetti (dessen Vita ist die längste von allen), Poggio Fiorentino, Giorgio Trabizonda, Matteo Palmieri, Vittorino da Feltre, Guerino aus Verona, Biondo da Forli, Carlo Marsuppini aus Arezzo, Piero Donato und Agnolo Acciaiuoli, Francesco Filelfo, Maestro Pagolo, Antonio Caffarelli, Inigo de Davalos, Palla und Matteo Strozzi, Cosimo Medici, Franco Sacchetti, Niccolò Niccoli, Agnolo und Pandolfo Pandolfini, Piero de'Pazzi, Bernardo Giugni, Agnolo Manetti, Cipriano Rucellai, Niccolò della Luna, Veri Salviati, Niccolò Spinelli. Den Schluß machen die ziemlich kurzen 12 Viten der Donne illustri: Alessandra de'Bardi, Maria Pandolfini, Mona Andrea Acciaiuoli, Battista Malatesti, Paola Malatesti Gonzaga, Cecilia Gonzaga, Caterina Alberti Corsini, Francesca Acciaiuoli, Giovanna Valori Pandolfini, Caterina Strozzi Ardinghelli und Saracina Acciaiuoli. Im ganzen über 1000 Druckseiten in Fratis sorgsamer, keineswegs üppig gedruckter Ausgabe.

Der Reiz der Lektüre Vespasianos liegt ausschließlich darin, wie er mitteilt, was er der Erwähnung wert hält, worüber er schweigt. Wir brauchen deshalb muntere Leser, die produktiv sein müssen; sonst wird es langweilig. In dem Genuß einer behaglichen Umständlichkeit empfinden wir die Atmosphäre jenes kleinen Landstübchens von Antella, in dem eine Eckermann-Natur, die viele Menschen, Dinge, Staatsereignisse und Alltagsszenen mit wacher Seele geschaut hat, nun als Siebzigjähriger, vielleicht erschüttert von dem Wechsel der Tage, die Savonarola über seine Heimat heraufbrachte, Rückschau hält in den Glanz und die Fülle, die Kraft und den Ernst, die Zähigkeit und die Lieblichkeit unwiederbringlicher Tage. Selbst der Stunde nahe, die keine Rückkehr gestattet, sieht er die Menschen und ihr Treiben meist nur in den großen Zügen dauernden Beharrens; selbst ein treuer Sohn der Kirche, stehen seinem Herzen die frommen Menschen am nächsten. Aber in seiner Seele steigt manche bezeichnende Einzelheit auf, die er selbst erfahren oder doch zuverlässigen Gewährsmännern verdankt und die im Zusammenhang die Dinge in einem neuen Licht schauen läßt. Er hütet sich, das Treiben der Großen, das ihm nicht gefällt, zu mißbilligen; aber sein Schweigen ist beredt für die, welche zu lesen verstehen. Der intime Aufschluß, den er gibt, umfaßt die Jahre 1435–1475. In der Medicibiographie ist nur Cosimo berücksichtigt, den er ja freilich seinen Freund nennen durfte. Daß er Sohn und Enkel, die für den Bücherarren weniger Zeit hatten, schlechter behandelt, braucht nicht verwunder-

lich zu sein. Der alte Mann ist natürlich ein *Laudator temporis acti*; das ist aber jeder Siebzigjährige.

Obwohl Florenz, die Heimat des Schreibers, der Hauptschauplatz der Ereignisse ist, die *Vespasiano* schildert, ist er doch auch über die Kurie, über den Königshof in Neapel, über Ferrara und Venedig, vor allem aber über Urbino trefflich unterrichtet. Mailand, Verona, Rimini erscheinen dagegen recht fern, beinahe wie Catalonien, Barcelona und Dalmatien. In Urbino ist *Bisticci* selbst monatelang gewesen, als es galt, die Bibliothek des Herzogs *Federigo* zusammenzustellen. Bologna hat er zweifellos, vielleicht auch Padua gekannt. Natürlich erreicht keine Stadt, außer Rom, den Glanz seiner Florentiner Heimat. Und als der Kardinal *Bessarion* seine Bücherei nach Venedig wegschenkt, merkt man *Bisticci* den Schmerz an, daß sie nicht „im Lande“ bleibt. In den Türken sieht *Bisticci* natürlich nur die Ungeheuer; er bedenkt nicht, daß er ihrem Ansturm die meisten *Codices* zu verdanken hatte, die er abschreiben ließ.

*Vespasianos* Art, die Dinge zu sehen, ist reicher als seine Gabe, sie zu beschreiben. Er hat sich zu diesem Zweck ein Schema zurechtgelegt, in das alles Wesentliche hereinpäßt. Wichtig ist ihm stets Abstammung und Blut seiner Helden; ist das Gewächs echt und gesund, dann ist vieles schon gewonnen. Dann spricht er von der Erziehung. Sie besteht zunächst aus *Trivium* und *Quadrivium*; dann aber folgt Latein und womöglich auch Griechisch, das ja seit *Argiropolos* Übersiedlung von Konstantinopel nach Florenz hier lernbar war. Ein sehr gründlicher Lehrgang bringt die Jünglinge wirklich bis zur Lektüre der Originale, wenn auch der Lehrer ihnen dabei helfen muß. In der Bewunderung und Verehrung der griechischen Weisheit als des Höchsten, was es auf Erden gibt, sind alle geistig Ringenden damals einig gewesen. *Vespasianos* eigener Art und Tätigkeit erschien das auch das Edelste. Er versäumt nie, solche Studien zu erwähnen und alle Sprachen aufzuzählen, die einer bewältigt. Aus den Adjektiven, mit denen die hebräische Sprache bedacht wird, sieht man, daß *Vespasiano* sie nicht beherrschte, wohl aber einen Heidenrespekt davor hatte. Und doch signieren damals selbst Maler, wie *Lorenzo Costa*, ihre Bilder (*Sebastian* in Dresden) auf hebräisch, und derselbe Maler bringt auf dem *Synagogenbild* in Berlin eine lange hebräische Inschrift. Leider berichtet *Vespasiano* selten etwas über die Musikpflege. *Musica* aber gehörte doch zum *Quadrivium*, und jeder Florentiner lernte mindestens die Laute. — Nach diesen Jahren des Studiums geht es auf die hohe Schule des Reisens. Sowohl nach Ost wie nach West, ins Kontor nach Barcelona wie ins Heilige Land werden die jungen Söhne unter dem Schutze des Erzengels *Raffael* gesandt; sie kommen mit einem

guten Verständnis für fremde Verhältnisse, Sitten und Eigenart zurück und sind nun gleich geeignet, an der Regierung daheim teilzunehmen oder als Gesandte die Heimat in Rom, Neapel, Venedig oder gar ultramontes zu vertreten. Erstaunlich muß der Kurierdienst entwickelt gewesen sein, der den Zusammenhang der heimischen Behörde mit ihren Vertretern garantierte. Und nun beweisen alle diese gescheiterten Florentiner daheim und in der Fremde jenen Rationalismus in politicis, jene kühle Sachlichkeit und Verschlagenheit, die den Krämerstaat groß gemacht und nur in den Listen der Kurie und Venedigs ihren Meister gefunden hat. — Einen breiten Raum nehmen bei Bisticci auch die Kriegereignisse ein. Der Krieg des Quattrocento, ohne Pulver und nur mit verhältnismäßig kleinen Söldnerscharen geführt, entbehrt des großen Ungestüms. List, Kriegskunst und Bereitschaft entscheiden meist über den Erfolg; kommt es einmal zu dem Ringen Brust an Brust, dann beendet eine Aussprache der Feldherrn abends die blutige Debatte. Jeder Feldherr schont seine Leute und sucht ihnen Beute zu verschaffen, um den Sold nicht zahlen zu müssen. Begeisterung und Zorn spielen eine bescheidene Rolle; um so wichtiger ist die Kalkulation des Feldherrn, der in jungen Jahren etwa bei dem unvergleichlichen Piccinino die Kniffe gelernt hat und nun selbst die alten Regeln erprobt und sich als ihren Meister erweist.

Wenig hören wir von dem häuslichen Leben der Signori. Bisticci selbst war Junggeselle und hatte keinen Sinn für die Werte der Kinderstube. Von den Frauen spricht er nur, soweit sie Gentildonne waren und hervorgetreten sind; behaglicher ist es ihm aber bei den Viten solcher Männer, die nichts mit Frauen zu tun hatten. Am auffallendsten ist es, daß er über Federigo d'Urbinos erste Gemahlin sich ganz ausschweift und die zweite, Battista Sforza, nur ganz nebenbei erwähnt, obwohl ihr Leben für Urbino doch sehr wichtig war und sie die Mutter Guidobaldos war, den Vespasiano oft erwähnt. Auch von Federigos natürlichen Söhnen erfahren wir nichts und wenig genug von den zahlreichen Töchtern. Und doch ist Bisticci in der Vita Federigos, die seine reifste ist und mit der man am besten den Anfang der Lektüre macht, so ausführlich wie sonst nur noch bei Cosimo Medici und Gianozzo Manetti. Bisticcis Ideal ist es, daß ein Fürst wie Federigo in der Jugend ordentlich ins Feld rückt, als reifer Mann dann daheim sich hinsetzt und Aristoteles' Ethik liest. Diese, nicht etwa Dante und Petrarca oder Boccaccio, enthält die höchste Weisheit; daneben die Kirchenväter. In den Bibliotheken von Urbino und Florenz fehlt Dante nicht; aber Bisticci zitiert ihn nicht ein einziges Mal. — Über die bildende Kunst erfahren wir wenig Tatsächliches, was wir nicht auch sonst wüßten. Aber Auftrag und Erfüllung,

der Verkehr der Auftraggeber mit ihren Künstlern wird uns klarer. Die letzteren dienen freudig ihren Herren und überzeugen sie bei unglücklichen Aufträgen, davon abzulassen. Natürlich ist für Bisticci jeder Buchauftrag wichtiger als ein Marmorrelief Donatellos. Von den Dingen der Hausausstattung, des täglichen Lebens, von den Tellern der Mahlzeit und den Fackeln der Hochzeitszüge erfahren wir einiges. Aber Bisticcis Welt ist die des Buches, der Frömmigkeit und der Sitten. Geistesbereitschaft, Sparsamkeit, Nüchternheit und Mäßigkeit sind ihm sympathischer als Prachtliebe und Üppigkeit. Ein zähes, in feste Sitten geschlossenes Geschlecht führt Florenz seiner Zukunft entgegen. Hier mag der Grund zu suchen sein, weshalb er für Lorenzo magnificos goldene Tage keine Sympathie mehr hatte, so daß er diesem Mann seinen Ehrensaal versagte. Daß er einen Papst wie Sixtus IV., der mit schuld an der Verschwörung der Pazzi war, haßte und deshalb überging, ist ohne weiteres verständlich. In seinem Stübchen in Antella wird der Alte sich seine Auswahl sehr genau überlegt haben. Gewiß entschied dabei mit, was in seinem Tagebuch stand — ein solcher Zibaldone ist ohne Zweifel vorauszusetzen — und worüber er Zettel und Mitteilungen von anderen hatte. Aber Piero und Lorenzo de'Medicis Leben hatte er doch Tag für Tag mit erlebt, eine Spanne von 28 Jahren; hier ist das Schweigen Absicht und Urteil.

Die Italiener errichten gern eine Halle für die großen Männer, um deren Ruhm und ihren eigenen Stolz zu sättigen. Fürsten bauen sie aus Stein und vereinigen in diesem Pantheon Büsten und Grabmäler. Ein Privatmann wie Bisticci wölbt den Dom der Erinnerung aus Hymnen und Worten, aus Lob und Tadel; klug ist jeder Platz vorherbedacht; jede Nische wird sinnvoll gefüllt. So steht alles im großen Zusammenhang, höhere und bescheidenere Ehrungen sind sorgsam verteilt, und das Gesamtbild bietet die edle vornehme Parade der Unsterblichen, die wert sind, über ihren Tod hinaus als Leuchte und Vorbild den Enkeln gezeigt zu werden.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Verdeutschung einer Auswahl der Viten Bisticcis mit Anmerkungen erschien bei Eug. Diederichs-Jena in der Sammlung: Quellen zur Renaissance. Ich habe, da Bisticci sich oft wiederholt, nicht alle Viten übersetzt, aber diejenigen, welche übersetzt sind, wurden ohne Kürzung gegeben.